

Nora Bossong: Reichskanzlerplatz

Roman, Suhrkamp 2024, 296 Seiten

Buchvorstellung für den Literaturklub Sindelfingen am 17. 11. 2025

Beginnen wir die heutige Buchvorstellung mit einem Hinweis auf den Titel des Romans, der erst im August vor einem Jahr erschienen ist, dessen erzähltes Geschehen sich aber in der Zeit des so genannten Dritten Reichs zuträgt: *Reichskanzlerplatz*, dort - in Berlin-Wilmersdorf - befand sich eine der Wohnungen des Großindustriellen Günther Quandt, dessen Erben 2023 mit 40 Milliarden Euro den Spitzenplatz der reichsten Deutschen einnahmen, maßgeblich durch die Beteiligung an BMW. [www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/manager-magazin-reichenliste-susanne-klatten-und-stefan-quandt-sind-reichste-deutsche-a-4ea48b6f-2012-4812-87e3-a52fc50f9a97]



heute an der Neckartalstraße.“ [<https://www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/>] - Davon habe ich bisher nichts gewusst. So erweitert man durchs Lesen von Literatur das eigene Wissen!

Fast in der Mitte des Romans erhält die weibliche Hauptperson Magda Quandt nach ihrer Scheidung *eine einmalige Zahlung von 50 000 Mark, danach 4000 Mark monatlicher Unterhalt* und zieht mit ihrem Sohn Harald sowie Köchin und Hausmädchen in die sieben Zimmer am Reichskanzlerplatz:

T1 „Es war ein herrschaftliches Domizil und das erste, das Magda selbst eingerichtet hat. In meiner Erinnerung gehe ich noch einmal durch die Räume, die Schiebetüren gleiten beiseite, ich schalte die kleine, mit Fransen betresste Lampe an und setze mich an den Flügel. Kaum dass ich zu spielen beginne, belebt sich der Salon. Frauen in festlichen Kleidern haben sich auf dem Fauteuil niedergelassen, und Herren flanieren mit angeheizter staatstragender Miene umher. Jemand öffnet ein Fenster, um die von Zigarettenrauch stickige Luft zu erfrischen, und wir hören den um den Platz kreisenden Verkehr. In einer Ecke steht der Österreicher. Seine Miene ist nicht so düster wie auf den Plakaten, er lauscht aufmerksam der Musik, tritt einen Schritt näher und blickt mir über die Schulter auf die Finger. Schubert, sage ich. Es geht zu Herzen, antwortet Hitler“. (S.126f.)

Der Textausschnitt verdeutlicht sehr gut die Art, wie aus der Ich-Perspektive eines musikalisch begabten Mannes, der allmählich Frau Quandt duzt und letztlich der Grund ihrer Scheidung ist, rückblickend und etwas ichbezogen die Geschehnisse in der politisch brisanten Zeit wiedergegeben werden. Ob es den jungen Ich-Erzähler, der sich auch in der Schwulenszene der Kreuzberger Straßen aufhält, was ihm *wie ein Verrat an Magda* (S.122) vorkommt, in der Realität tatsächlich so gegeben hat, bleibt unklar, aber Magda gab es – und als Magda Goebbels ist sie in die deutsche Geschichte eingegangen.

Nora Bossong stellt allerdings nicht diese Frau, sondern Hans Kesselbachs Innenleben und seine Wahrnehmung der Geschehnisse um ihn herum in den Vordergrund ihres Romans; seinen Nachnamen erfährt man jedoch erst im letzten Drittel des Romans, wenn seine Tätigkeit im Diplomatischen Dienst des Deutschen Reichs wichtiger ist als seine gefährlichen Liebschaften. Diese subjektive Erzählhaltung soll noch durch den Abschnitt am Ende des Romans verdeutlicht werden.

T2 „Die Welt ging weiter, für irgendjemanden geht sie immer weiter und ich wollte nur Blumen an Hellmuths Grab bringen, einen Nelkenstrauß, ich hatte es seit vielen Jahren vor, seit siebzehn, um genau zu sein, aber das Geschäft neben der Kirche verkaufte nichts mehr. Die Beerdigung hatte ich damals versäumt, sie fand lange vor diesem Krieg statt, und auch wenn ich weiß, dass er damit nicht angefangen hat, denke ich wieder an Hellmuts Mutter und an den Vater von Karl, der nicht zurückgekommen ist wie viele Väter. Ich denke an die leere Hand meines Vaters, aus der die Schulterklappen gefallen sind. An den Soldaten, der zu tief eingeaatmet hat, und an Franz Rubinroth vor meinem Haus. An das schmale Röhrchen mit Barbituraten auf dem Nachttisch. An Madame Quandt, die einmal Friedländer hieß, und an den Jungen, der eines Morgens blass und schmal in unsere Klasse kam. Er starb sehr jung, fast noch ein Kind. Ich hätte ihn wohl gern einmal wiedergesehen.“ (S.291)

Den Klassenkameraden Hellmut, den Stiefsohn von ‚Madame Quandt‘, lernen wir gleich zu Beginn des Romans kennen - mit teilweise denselben Formulierungen wie hier am Ende. *Ich denke an Hellmuths Mutter. Sie starb kurz nach dem Krieg an der Spanischen Grippe, und ich habe sie nie kennengelernt. Hellmut kam erst einige Monate später in unsere Klasse, blass und schmal, als sei er selbst erkrankt. Der Tod seiner Mutter war das Erste, was wir über ihn wussten, das Zweite war, dass sein Vater ein großes Unternehmen führte.* (S.11) Der Leser kann daraus schließen, dass Hellmuts Mutter die erste Frau Quandt gewesen ist. Auch der zeitliche Hintergrund und die politischen Verhältnisse werden aus dem Blickwinkel des zwölfjährigen Schülers am Arndt-Gymnasium in Berlin verdeutlicht: Kurz vor den Osterferien im nächsten Jahr *hatten die Kommunisten mit Schusswaffen und Sprengstoffanschlägen einen Umsturz versucht. Reichspräsident Friedrich Ebert hatte den Ausnahmezustand verhängt und fast zweihundert Menschen waren bei den Unruhen erschossen worden.* (S.12f.) Wir befinden uns also nun im Frühjahr 1920 – und der Roman endet im Juli 1944.

Als sich die beiden Knaben zum ersten Mal in Hellmuts Zuhause treffen, befindet sich dieses noch in einer *monströsen Villa* in Babelsberg. Hellmut nennt seine Stiefmutter *Madame Quandt*, weil sie so gut Französisch spricht. Sie sei keine sieben Jahre älter als er. *Davor hieß sie Friedländer. [...] Ihr Stiefvater ist Jude, und einen besseren Namen hat sie nicht abbekommen. [...] Wir haben nichts gegen Juden, aber in der eigenen Familie muss es ja nicht sein. Die Leute reden.*“ (S.16)

Von dem sich entwickelnden engen Verhältnis zwischen Stiefmutter und Stiefsohn ist noch nichts bemerkbar, wohl aber von dem auch im Hause Quandt vorherrschenden Antisemitismus.

Über die *heile Welt*, in der der Ich-Erzähler aufwächst, ist zu lesen: *Meine Mutter liebte französische Romane. [...] Vater liebte die Pünktlichkeit, denn sie war alles, was ihm von seiner militärischen Laufbahn geblieben war. [...] Vater hatte damals das deutsche Kaiserreich in China verteidigt und das hatte ihn zwei Finger der rechten Hand gekostet.* (S.18-20). – *Wir waren liberal-konservativ, was bedeutete, dass Vater General Ludendorff so wenig wie den Sozialdemokraten über den Weg traute. [...] Die Kaisertreuen nannte er zurückgeblieben, die Völkischen waren ihm entschieden zu dumpf.* (S.27)

Nora Bossong zeigt bei dieser Erzählweise auch auf, wie sich die politische Haltung der Elterngeneration in den Einstellungen der Jugendlichen widerspiegelt. *Der Mord an Walther Rathenau drang nur schwach zu mir durch, obwohl er auf dem Schulhof heftig diskutiert wurde, immerhin hatte ein ehemaliger Schüler unseres Gymnasiums den Tatwagen gefahren.* (S.35f.) - Wir befinden uns also inzwischen im Sommer 1922, Hellmut hat nun einen Bruder, Harald, und das Ehepaar Quandt ist in Bad Kissingen auf Kur. Die beiden Jungen vergnügen sich am Wannsee und lesen in einem französischen Roman. *Es ging um Monsieur de Charlus' Liebesleben und ‚spezielle Gründe‘, wegen denen er es doch nicht so mit Frauen hatte.* (S.38) Ein anderes Mal lesen sie Arthur Schnitzlers ‚Lieutenant Gustl‘, ‚Die Bürgschaft‘ von Schiller und Gedichte von Stefan George.

Bei allen hier genannten Lektüren geht es um enge Beziehungen junger Männer, Marcel Prousts ‚Auf der Suche nach der verlorenen Zeit‘ und Thomas Manns ‚Die Buddenbrooks‘ gehören natürlich auch dazu. Nach einem Gewitter ziehen sich beide im Badezimmer der Quandts um, Hellmuths Geschlecht ist *bereits von hellem Schamhaar umwachsen*, wie der Ich-Erzähler sachlich bemerkt, und sie verbringen den ersten Teil der Nacht in Hellmuths Bett. Als sie sich körperlich sehr nahekommen, verlässt Hellmuth sein Bett und geht ins Gästezimmer: *Ich hätte nicht gedacht, dass du so bist.* (S.45). Und später als Hans ihm in der Schule eine Oscar-Wilde-Ausgabe mit Widmung überreicht, sagt er barsch: *So einen Schund lesen wir nicht.* (S.48) Der nicht ausgesprochene Hintergrund für diese Formulierung ist natürlich § 175 StGB, der seit 1871 (noch bis 1994!) sexuelle Handlungen zwischen Personen männlichen Geschlechts unter Strafe stellt.

Die Andeutungen von Hans‘ unerwiderten homoerotischen Gefühlen sind eindeutig, verschwommen bleibt jedoch zunächst, wie eng Stiefmutter und Stiefsohn miteinander verbunden sind: in derselben Szene geht Hellmuth schon vorher kurz weg, um *Madame Quandt* Schlaftabletten zu bringen, und während er in sein Gästezimmer ausweicht, sind auch ihre Schritte zu hören. Als sie zu Dritt nach Murnaus Film „Der letzte Mann“ am Kudamm entlang gehen und Hellmut seiner Stiefmutter die Schuhsohlen von Laub und Zeitungsfetzen säubert, fühlt Hans sich als der *überzählige Dritte* und er macht seiner Eifersucht Luft, indem er den Namen Friedländer erwähnt und, als sie in ein Taxi steigt, ihm zuflüstert: *Fahr mit ihr nach Palästina [...]. Wie du meinst, sagte er und stieg zu ihr in den Wagen.* (S.60)

Während Hellmuth dann seine Stiefmutter zur Kur nach Graubünden begleitet, verbringt Hans seinen letzten Urlaub mit seinen Eltern in Venedig, bevor er sich zum Militärdienst meldet, nicht ohne Ermahnung seines Vaters: *Gehorsam ist deine erste Pflicht. Auch wenn dir ein Befehl unsinnig erscheint, wirst du ihn befolgen. [...] Fürs Diskutieren hast du als Zivilist noch genug Zeit.* (S.67) Er ist natürlich dort ohne Hellmut – dieser ist ja für die spätere Übernahme des Quandt’schen Imperiums bestimmt – und wir können wahrnehmen, mit welcher Distanziertheit oder sogar Überheblichkeit Hans seine Mitmenschen beurteilt.

T3 „Die Stube teilte ich mir mit zwei Adelssprösslingen, dem deutschtümelnden Wernher zu Taube und dem zierlichen Constantin vom Stein, dessen Gesicht sofort rot anlief, sobald wir losmarschierten. [...] Dann war da noch [...] Rubinroth, ein künftiger Philosophiestudent, sowie der Sohn eines Unteroffiziers, der bei der ersten Übung wie ein Sack Mehl in einen Graben geplumpst war und für die restliche Zeit abgemeldet blieb. [...] Rubinroths Großvater war noch in die Synagoge gegangen, aber das war vor dem Krieg gewesen. Rubinroth selbst hatte auf dem Gymnasium den katholischen Religionsunterricht besucht, weniger wegen Christus oder dem Papst als wegen einer gewissen Charlotte. Sein Name klang trotzdem jüdisch, sein Vater arbeitete obendrein als Prokurist beim Bankhaus Jacquier & Securius, und so gingen einige einfältige Scherze auf seine Kosten.“ (S.69)

An Franz Rubinroth vor seinem Haus und an Karl, dessen Vater nicht zurückgekommen ist wie viele Väter, wird der Ich-Erzähler im Juli 1944 etwas melancholisch zurückdenken. Karl war einer der Klassenkameraden, der sehr schüchtern war und im Unterschied zu den andern noch keinen Stimmbruch hatte, weshalb er als Eunuch gehänselt wurde, insbesondere von Hellmut. Dieser ist inzwischen als Angestellter bei Siemens zur Fortbildung in London und geht dort in der gehobenen Gesellschaft ein und aus, wo er auch von seiner Stiefmutter und Hans besucht wird.

Hellmut leidet verstärkt unter Magenschmerzen, die in Paris unter Anwesenheit beider Elternteile zunehmen. Er wird mit dreckigem Operationsbesteck – so heißt es im Roman – wegen einer Blinddarmentzündung operiert, erleidet eine Sepsis – und nachdem ihm seine Stiefmutter unbedacht eine jener Schlaftabletten gibt, von denen schon vorher die Rede gewesen ist, stirbt Hellmut. Hans erfährt davon erst durch eine Trauerkarte.

Die Beerdigung hat ohne ihn stattgefunden, aber mit der Trauerkarte hat Magda, wie er sie inzwischen nennt, ihm auch ein Buch geschickt, das ihn positiv überrascht: den Band mit den Gedichten Oscar Wildes, den Hellmut ja eigentlich gar nicht haben wollte. *Er musste ihn heimlich eingesteckt haben.* (S.83). So endet der erste große Romanabschnitt, in dem sich 23 kurze Kapitel finden. Als Überschrift war zu lesen: 1919-1927 Madame Quandt. - Nun folgen 16 weitere Kurz-Kapitel unter der Überschrift: 1927-1931 Reichskanzlerplatz.

Bevor Hans als Gast in der Quandt'schen Wohnung an diesem Platz verkehren wird, bezieht er mit zweiundzwanzig seine erste eigene Wohnung, von der aus er ohne großes Interesse seinem Jurastudium nachgeht und viel Kontakt hat mit einem Transvestiten namens Lukas, genannt Lulu. Zu Hellmuths Todestag entscheidet er sich aber, mit einem Strauß Lilien Magda aufzusuchen – allerdings noch in der gemeinsamen ehelichen Wohnung.

T4 „Der Flügel stand in einem Erker, von der Schrägen der Treppenstufen überdacht. Ich blätterte durch die Noten und fand ein vierhändiges Stück von Schubert. Magda spielte secondo, ich primo, aber eigentlich spielten wir nur mit uns. Sie bewunderte meine feingliedrigen Finger, sie tadelte mich für einen Fehler, und wann immer sie glaubte, mich in Verlegenheit gebracht zu haben, entzog ich ihr meine Aufmerksamkeit, versank scheinbar vollkommen in der Bewegung der Hände. Sie war klug, womit ich meine, dass sie Menschen schnell durchschaute und wenn nicht durchschaute, dann hatte sie doch ein Gespür dafür, was jemand brauchte und, mehr noch, was er verlangte. [...] Vielleicht hätte ich sie begehrt wie all die anderen, Hellmuth, Herr Quandt und später der Minister, wenn ich überhaupt Frauen begehrt hätte. Wer weiß.“ (S.96f.)

Wieder wird die Erzählerfigur ins Zentrum gestellt, und nicht die Frau, die nach Augenzeugenberichten, immer im Mittelpunkt stehen wollte. Über den Studenten, mit dem Magda

tatsächlich heimlich liiert war, ist wenig bekannt, und diese Leerstelle nutzt die Autorin geschickt. Da dessen Perspektive fast konsequent durchgehalten wird – die Ereignisse in Paris könnte Magda ihm ja erzählt haben – finden wir die eigentlich interessante Episode, wie sich der fast 40-jährige Quandt und die 17-jährige Magda Friedländer kennenlernten, nicht im Roman, wohl aber in der Familiengeschichte ‚Die Quandts‘, die 2002 in der Zeitschrift Stern erschien, die ich uns, was das Wesentliche betrifft, nicht vorenthalten möchte:

[Foto: <https://www.hbvl.be/buitenland/familie-achter-bmw-is-even-discreet-als-rijk-en-dar-hebben-ze-een-goede-reden-voor-9618962.html>]



Sie steht auf dem Gang vor dem Zugabteil, elegant und ungeschminkt. Gerade 17. Günther Quandt sitzt drinnen. Feist wie ein Südsee-König. Dick bedeutet, reich zu sein. Zumindest damals. Ostern 1919. Das erste Frühjahr nach dem Ersten Weltkrieg. Der Zug dampft von Berlin in die Nacht, Richtung Westen. Plätze sind knapp. Nur neben Quandt und seinen beiden Begleitern ist noch etwas frei. Reisende minderer Schönheit wehrt das Trio mit einer kleinen Lüge ab: reserviert für den badischen Gesandten. Doch dann kommt das Mädchen. Möchten Sie sich setzen, fragen die sittenstrengen Großbürger und bemühen sich wahrscheinlich, väterlich aus ihren Anzügen zu gucken. »Volles Blondhaar«, erinnert sich der Industrielle Quandt später, »ein gutgeschnittenes, regelmäßiges Gesicht, eine schlanke Gestalt.« Sie heißt Magda, [...] Sie ist auf dem Weg zurück in ihr Mädchenpensionat in Goslar. Dort kaum angekommen, erhält sie eine Nachricht. Der Mann mit der komischen Frisur bittet, sie aufzusuchen zu dürfen. Getarnt als Freund ihres Vaters. Er warte auf Mitteilung, »ob Ihnen mein Besuch erwünscht sei«. Natürlich ist er das. [https://www.stern.de/wirtschaft/news/familien geschichte-die-quandts-3900624.html]

Sie will Spaß, er ein Imperium, so wird im Stern das Verhältnis von Magda und Günther Quandt zusammengefasst. Im September - ein Jahr nach dem Börsenkrach – also 1930 haben Hans und Magda ihr erstes Rendezvous, bei dem sie über ihren Mann klagt: Er sei verbohrt und verschlossen. Er verstehe nichts von der sinnlichen Welt, und alles, was über das Haarwasser für seine Sardellen hinausgehe, halte er für Verschwendug. (S.99)

Wir befinden uns also wieder in Nora Bossongs Roman:

Als Sardellen bezeichnet Magda die wenigen Haare, die er über seinen kahlen Schädel kämmt. Das erfährt man schon als Leser des Artikels im Stern. Beim nächsten Treffen drei Tage später mokiert sich Bossongs Magda über das, was sie mit ihrem Mann auf Reisen erlebt hat: *In den Vereinigten Staaten habe sie Frauen getroffen, die sich geradezu bemühten, alles Schöne und Weibliche abzulegen. Sie führen sich wie Männer auf, streiten über Politik, tragen Hosen, und einige wollen nicht einmal Kinder bekommen.*

Magdas Bereitschaft dazu, viele Kinder zu gebären und für das Dritte Reich die Rolle einer Vorzeigemutter zu spielen, ist hier schon gedanklich vorbereitet.

Nach zwei Flaschen Champagner und mehr rafft Hans sich auf, sie auf den Mund zu küssen und mit ihr eine Pension am Savignyplatz aufzusuchen, wo niemand nach den Papieren verlangt. Eine Woche später kommt sie überraschend in seine Wohnung und teilt ihm mit, dass sie sich scheiden lassen wolle, ihr Mann es aber ablehne. Bei der nächsten Übernachtung auf einem mecklenburgischen Gut im Besitz der Quandts unterhalten sie sich über Magdas jüdischen Stiefvater und ihren Jugendfreund, mit dem sie Jom Kippur, den ‚Tag der Sühne‘ und somit den höchsten jüdischen Feiertag, begangen habe. Bevor wir dann auch diesen Jugendfreund, der in der Realität tatsächlich existierte, kennenlernen, gibt Bossong dem Ich-Erzähler, dessen Persönlichkeit ja von ihr weitgehend erfunden wurde, Gelegenheit zu einer geradezu idealisierenden Beschreibung: *Wir waren ein schönes Paar, blond, jung, strahlend, einander sogar ein wenig ähnlich, und gerade der scheinbar freundschaftliche Abstand, den wir zwischen uns hielten, reizte die Beobachter mehr als die zur Gewöhnung gewordene Umarmung zweier entliebter Eheleute. Ich trank viel in dieser Zeit, ich studierte wenig, ich war traurig, ich war berauscht, immer im Wechsel, und die Gefühle dazwischen hatten keinen Platz. (S.112)*

In der Zeitung liest er über die wirtschaftlichen Erfolge Quandts, aber auch von Hoffnungslosen, die alles verloren oder nie etwas besessen hatten, und schließlich von der Selbsttötung eines jungen Mannes, den man in der Dusche seines Geliebten gefunden hatte, den Duschschlauch um den Hals geschnürt. (S.113f.). Er ist sich sicher, dass es Lulu – sein ehemaliger Transvestitenfreund – war. Wie nebenbei werden uns somit Persönliches und Politisches vermittelt.

Der als nächstes zitierte Textausschnitt ist aber für uns Leser und Leserinnen von wesentlich größerer Bedeutung, was Bossongs Einbindung historischer Vorkommnisse um 1930 anbelangt, der in diesem Fall auch deutlich die Frau charakterisiert, die inzwischen ihren reichen Ehemann verlassen will und nicht viel später als die ‚erste Frau‘ im nationalsozialistisch beherrschten deutschen Reich umjubelt wird. Bei einem Spaziergang trifft das Paar auf Victor Arlosoroff, mit dem Magda aber nur ein paar Worte wechselt, obwohl er in ihrer Jugend so wichtig für sie gewesen ist:

T5 „Er war es, mit dem sie einst zu Jom Kippur gefastet hatte, für ihn hatte sie einen Davidstern getragen und überlegt, zum Judentum zu konvertieren, und vermutlich hatte sie als junges Mädchen ernsthaft darüber nachgedacht, ihn einmal zu heiraten. Mit einer jüdischen Gefährtin war er nach Tel Aviv gegangen, sie hatten ein Kind zusammen, und ich konnte aus dem kurzen Gespräch nicht heraus hören, warum er damals nicht Magda ins Gelobte Land mitgenommen hatte. Mittlerweise war er zum Vertreter der Jischuw* beim Völkerbund gewählt worden und arbeitete an der großen Idee des Zionismus, und als er scheinbar beiläufig von seiner Scheidung erzählte, wurde Magda aufmerksam. [...] Hier hätte sie ja ihre große Idee, bemerkte ich, nachdem wir uns von ihm verabschiedet hatten, und sie antwortete gereizt, ich solle nicht über Dinge reden, von denen ich nichts verstünde.“ (S.115)

*bezeichnet die jüdische Bevölkerung und das jüdische Gemeinwesen in Palästina vor der Staatsgründung Israels 1948

Trotz zunehmender Streitigkeiten lernt Hans noch Magdas Mutter kennen, der gegenüber er sich als Fritz Gerber [...], Rheinländer aus gutem Hause, Sohn eines angesehenen Juristen, ausgibt und mit der er sich über Alfred Rosenbergs These unterhält, die Juden seien am Untergang der nordischen Rasse schuld (S.119), denn Magda behauptet zu diesem Zeitpunkt, Politik interessiere sie nicht. Bossong hingegen geht mit Recht davon aus, dass uns Rosenberg und seine Bedeutung für die Ideologie der Nationalsozialisten bekannt ist. - Währenddessen spitzt sich die privaten Entwicklungen zu, denn Günther Quandt hat das seltsame Liebespaar beschatten lassen und verlangt die Scheidung. Mit Hilfe von Hans und seinen Kenntnissen aus dem Berliner Nachtleben kann Magda nachweisen, dass auch ihr Mann die Ehe gebrochen hat, und für sich eine ordentliche Abfindung aushandeln: unter anderem eben die Wohnung am Reichskanzlerplatz, in der nicht nur Hitler dem Klavierspiel des ungleichen Paares zuhören wird (vgl. T1).

Magda raucht und trinkt viel, geht regelmäßig in den Nordischen Ring, einen Debattierzirkel, in dem auch Adlige verkehren, darunter Prinz August Wilhelm, genannt Auwi, ein Sohn des abgedankten Kaisers Wilhelm II., und seine Stiefmutter, Prinzessin Reuß. Eines Abends, in einer Konzertpause am Gendarmenmarkt, es wurde das deutsche Requiem von Brahms gegeben, sind wir Auwi begegnet. Magda stellte mich knapp als einen Studenten der Rechtswissenschaft vor, und mir schien, dass es ihr nicht recht war, mich an ihrer Seite zu haben. Auwi hingegen musterte mich aufmerksam, was ich damals nicht zuordnen konnte, obwohl es ja bereits Gerüchte um seine Scheidung gab. (S.133) Dieser Hinweis auf dessen Homosexualität wird zu einem späteren Zeitpunkt fast wortwörtlich wieder aufgegriffen. - Wir befinden uns kurz vor der Mitte des Romans: Magda besucht eine Kundgebung im Berliner Sportpalast und tritt in die Partei ein.

T6 Als sie einige Monate später auch noch anfing, für den Gauleiter das Privatarchiv zu ordnen, stellte ich sie zur Rede. Sie stritt so vehement ab, diesem Kerl nachzulaufen, dass ich ihr auf den Kopf zusagte, sie habe sich in ihn verliebt. In so jemanden könne sie sich nicht verlieben, sagte sie. Sie war empört, wie man es nur sein kann, wenn man selbst von der Anziehung überrumpelt ist. [...] Hin und wieder spazierte ich vom Lietzensee die Neue Kantstraße hinaus oder fuhr über den Reichskanzlerplatz, obwohl es eigentlich nicht auf meinem Weg lag. Ich hatte nicht vor, sie zurückzugewinnen, aber ich hatte auch nicht genug vor, mich von ihr fernzuhalten. Es war an einem dieser Tage, als ich ihn an Magdas Seite aus dem Haus treten sah. Er wirkte kleiner als sie, und etwas Starres lag in seinem Gang, es mag sein, dass er so das Hinken kaschierte, über das die Zeitungen gern schrieben. [...] Ein seltsamer Glanz lag in ihrem Gesicht. Sie war nicht einfach nur verliebt in diesen Mann, und ich habe erst später Worte dafür gefunden: Mit ihm glaubte sie in den Himmel aufzusteigen, und alles darunter überließ sie der Hölle. [...] Magda brach mit mir, das war abzusehen gewesen. Sie hatte sich an etwas Größeres gebunden, etwas, das ihre Lange- weile endlich durchschlug.“ (S.134ff.)

Immer wieder, wenn der Erzähler wichtige Menschen aus seiner Umgebung wahrnimmt, insbesondere Magda und Hellmuth, wird er sehr pathetisch. Dieser schwülstige Stil, so denke ich, ist nicht der Autorin anzulasten, sondern ist ein Mittel ihrer Charakterisierung.

Der dritte von fünf Groß-Abschnitten des Romans trägt den Titel *1933-1938 Die erste Frau*. Politische Ereignisse stehen natürlich nun im Vordergrund: am Reichstag sieht man noch die Reste des Brandes, in Hirschfelds Institut sind die Scheiben eingeschlagen, Magda ist inzwischen die Frau des Propagandaministers und bittet Hans in Sachen Arlosoroff um seine Unterstützung. Während die ersten beiden Sachverhalte nicht weiter ausgeführt werden, was natürlich aus der Sicht des Ich-Erzählers überflüssig ist, werden die Geschehnisse um Arlosoroff, die zu seiner Tötung in Jerusalem am 16. Juni 1933 führen, einige Seiten in Anspruch nehmen, auch wenn es nur bei Andeutungen bleibt: Arlosoroff sei Abgeordneter in Jerusalem und verhandle *mit der deutschen Regierung über die Ausreise von Juden nach Palästina*. [...] *Es ginge um das Ganze [...] Es gefährdet meine Existenz, sagte Magda. [...] Meine Hilfe für Magda [...] beschränkte sich in diesem Frühsommer auf ein feldgraues Kuvert. [...] Unauffällig hatte ich mich bei einem Kollegen aus der Palästina-Abteilung erkundigt und den einen und anderen Namen nachgeschlagen, harmlose Auskünfte und ein paar Wochen später gab es eine Feier in der Philharmonie [...]. Im Juni hatten sie ihn am Strand von Tel Aviv niedergeschossen. [...] die deutsche Presse konnte nicht die Briten verdächtigen und die britische nicht die Deutschen. [...] Zwei Verdächtige wurden bald wieder freigelassen, was ein mulmiges Gefühl bei mir hinterließ, und ich fragte mich, wen Magda alles ins Vertrauen gezogen haben mochte und wie weit die Macht des Ministers reichte.* (S.142-149).

Die Ängste unseres Ich-Erzählers sind schnell zerstreut: im Juni wird er Mitglied im *Bund nationalsozialistischer Juristen* – auch wenn er betont, dass er *bei den letzten halbwegs freien Wahlen* die Liberalen gewählt habe – und zum Jahresende wird er *überraschend befördert* (S.149) – in die Wirtschaftsabteilung. Mehr erfahren wir nicht über seine damalige Berufstätigkeit. So sind ja vorher der Brand am Reichstag und die eingeschlagenen Fenster in *Hirschfelds Institut* auch nur mit ein paar Wörtern erfasst worden. Dass der ominöse Reichstagsbrand als Anlass zur Außerkraftsetzung der Grundrechte der Weimarer Verfassung diente, haben wir wohl alle schon einmal gehört, und dass die Häuser jüdischer Besitzer Ziele von Anschlägen waren, auch. Der Name Hirschfeld verweist aber darüber hinaus auf einen Sexualwissenschaftler, dessen Institut auch ein Zufluchtsort für Menschen war, die auf Grund ihrer sexuellen Ausrichtung in Not waren.

Dabei handelt es sich also um eines der vielen Beispiele, wie Nora Bossong uns beim Lesen indirekt und unaufdringlich nahelegt, Namen und Sachverhalte nachzuschlagen und damit unser Wissen zu überprüfen und gegebenenfalls zu vertiefen. Im Textzusammenhang hier dient der Name Hirschfeld auch zur Erinnerung daran, dass der Ich-Erzähler sich nun wieder auf seine eigentlichen Neigungen konzentrieren kann, die er während seiner Beziehung mit Magda notgedrungen vernachlässigte. Karl, der damals gehänselte Klassenkamerad, und der Jude Rubinroth, den er aus der Militärzeit kennt, verkehren in demselben Berliner Lokal wie Hans, so lange bis Karl, der sich zu den Sozialdemokraten bekennt, verhört wird und ins Saargebiet flüchtet. Als dieses dann wieder deutsch wird, setzt er sich in die Schweiz ab. Dort treffen wir ihn später wieder.

Zwei andere Namen beziehen sich ebenfalls auf die Homosexualität von Hans: als er jenen Prinz Auwi mit einem Begleiter sieht, begreift er endlich, wie er sagt, *dass hinter Auwischen Fassade noch eine andere Enttäuschung lag als die über den Verlust eines Kaiserreichs. In allen Gerüchten um seine Scheidung war seine homosexuelle Neigung immer schon angeklungen, nur ich hatte sie überhört. In diesem Moment spürte ich eine schwache Sympathie für ihn, und eine unerträgliche Enge zog sich um mich zusammen.* (S.155)

Der andere Vorfall ist mit dem Namen Ernst Röhm, der *Schwuchtel*, dem *perversen Lustling*, (S.153) verbunden, der im Sommer 1934 ‚ermordet‘ wurde. Alles andere müssen wir Lesenden wieder selbständig ergänzen: der alte ‚Kampfgefährte‘ Hitlers und Stabschef der SA wurde mit anderen führenden Köpfen der SA des Hochverrats bezichtigt und erschossen, insgesamt rund 200 Menschen, darunter auch Regimegegner aus Politik und Kirche.

Sein eigenes Mitläufertum wird vom Erzähler allmählich auch in Worte gefasst: *Ich zahlte meinen Mitgliedsbeitrag an den Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen, und weil ich möglichst wenig mit ihnen zu tun haben wollte, achtete ich auf Pünktlichkeit und nahm noch ein Abonnement des ‚Völkischen Beobachters‘ dazu. Das Kleist-Kasino und das Eldorado waren geschlossen worden, und die verbliebenen Schönberger Lokale mied ich aus Vorsicht [...]. Hin und wieder traf ich mich an gesichtslosen Orten mit gesichtslosen Männern. [...] Sie mussten schnell gehen, diese trostlosen Intimitäten.*“ (S.165f.)

Gerade in dem Erzählabschnitt *Die erste Frau* über die Jahre 1933 bis 1938 erfahren wir zunächst sehr wenig über deren Entwicklung, so lange, bis das Verhältnis ihres Mannes zu einer Schauspielerin im *Gerede der Reichshauptstadt* auftaucht.

T7 Wahrscheinlich habe ich erst durch die Baarová verstanden, dass eine neue Phase angebrochen war, [...] dass selbst das Regime nicht wie Götter entthoben war. [...] Die Inszenierung war durchlässig geworden. Wer wollte, konnte sehen, dass den Machthabern nicht mehr genügte, was sie bisher erreicht hatten. Es war ja nicht so, dass wir nichts sahen oder hörten oder wussten. Wir wussten und sahen und hörten allerhand, aber man dachte doch vor allem über das nach, was einen interessierte, etwa eine tschechische Schauspielerin, die sich zu oft an der Seite des deutschen Propagandaministers zeigte. Über den Rest lebten wir so hinweg. Kein Wunder, dass der Minister sich zu anderen flüchtet, erklärte mir ein Kollege beim Mittagessen. Seine Frau soll ja hysterisch sein. Was Sie nicht sagen, murmelte ich. Ganz dünnhäutig von den vielen Schwangerschaften.“ (S.169f.)

Bei einer Einladung zum Abendessen bei jemand, den er noch aus dem Militärdienst kennt, der nun aber seinen Adelstitel verloren hat und nur noch Taube heißt, sprechen die anwesenden Frauen natürlich voller Bewunderung über Frau Goebbels: *Jemand wie sie lässt sich nicht unterkriegen.* (S.172) Darunter ist auch Nina, die uns später im Roman wieder begegnen wird.

Die Männer trinken viel, reden über die Zerstörung von Guernica in Nordspanien und bezweifeln, dass diese durch die deutsche Fliegerstaffel verursacht wurde. Wir wissen jedoch, dass es stimmt. - Aber das Interesse des Erzählers ist gerade stark auf seine homosexuellen Kontakte ausgerichtet. Seine Zuständigkeit für Außenhandel nützt er, um von Basel nach Luzern zu fahren und nicht nur ein kleines Gemälde Vermeers anzusehen, sondern auch um Karl – wir erinnern uns an den geflüchteten Sozialdemokraten – aufzusuchen, der ihn aber an der geschlossenen Türe abweist: *Es tut mir leid, sagte er. Aber wir kennen uns aus einer anderen Zeit.* (S.177) Danach werden wir Lesenden mit relativ detaillierten Schilderungen aus den Herrentoiletten in einer Berliner Bar konfrontiert, auf deren Wiedergabe ich hier verzichte, zumal auch in der Fiktion dieser Bereich immer mehr in die Heimlichkeit gerückt werden muss, denn sogar Generäle werden nun wegen *Sittendelikten* entlassen. Hans versucht sich zu schützen, indem er mit der zuvor erwähnten Nina spazieren geht. Diese weiß zu seiner Überraschung auch über die Quandts Bescheid.

Quandt ist inzwischen Vorstandsvorsitzender der AFA (Accumulatoren-Fabrik-AG), heute als *Varta* bekannt, und ist 1938 gut im Geschäft. Sie produzieren „Spezialmunition“ für Automobile und für U-Boote, denn *es wird ja wieder Krieg geben*. Selbst im Elternhaus von Hans ist davon die Rede, auch wenn sein kriegserfahrener Vater glaubt, dass sie den verlieren werden. Kurze Zeit danach, am 15. März 1938 stirbt er, während im Volksempfänger der *Jubel vom Heldenplatz* und Hitlers Stimme zu hören ist. *Die Schulterklappen seiner Uniform waren ihm aus der Hand gefallen.* (S.195) Vier Tage vorher war der österreichische Kanzler Schuschnigg zurückgetreten und dann waren die deutschen Truppen in Österreich einmarschiert. Den Namen des Platzes hat uns Literaturinteressierte Thomas Bernhard 1988 mit seinem Theaterstück eingeprägt. Bossong kann es also wieder bei kurzen Andeutungen belassen.

Ausführlicher wird dann Ello Quandt über ihre Schwägerin Magda berichten, als sie Hans ihr Beileid ausspricht: Jene trinke viel zu viel und müsse immer wieder ins Krankenhaus wegen ihres Herzmuskels. Hans fühlt sich gezwungen, seine frühere Geliebte in ihrem neuen Zuhause auf Schwanenwerder im Wannsee zu besuchen, aber nicht, weil es ihr so schlecht geht, sondern ihm und weil er sich auf ihre Unterstützung angewiesen glaubt:

T8 „Die Sonderkommandos zogen durch die Nachtlokale, sie kamen in die Nachbarschaft, ins Büro, und die Verhafteten teilten sie auf in Verführer und Verführte. Die Verführten erzog man nach Paragraf 175, und die Verführer kamen direkt in Vorbeugehaft. Immer mehr Leute passten nicht hinein in dieses vorzügliche Reich, in dem Milch und Honig und Munition vom Fließband flossen. [...] Glaub nicht, dass wir bevorzugt werden. Wir bringen alle unsere Opfer. Dass man ihren Stiefvater nach Buchenwald gebracht hatte, erwähnte sie knapp und emotionslos, und ich wusste, sie konnte mich ebenso fallenlassen wie Richard Friedländer. Genau das, meinte ich, gab sie mir zu verstehen. Nur deshalb erwähnte sie ihn überhaupt. [...] Wenn sie von Hitler sprach, bekam ihre Stimme etwas Lebendiges, und mir schien, dass sie alles, was sie noch an sich fand, aus der Verbindung mit ihm zog. Für Goebbels war sie langweilig und lästig geworden, für Hitler blieb sie die erste Frau des Reichs, die blonde Mutter, obwohl sie ihr nachdunkelndes Haar mittlerweile bleichen ließ und ihr Arzt von weiteren Schwangerschaften abriet. Sie war die weibliche Komparsin, Bestandteil der Inszenierung wie die Fackeln, die Fahnen, die Massen.“ (S.200-203)

Die Sprache des Erzählers ist verändert: nicht mehr pathetisch, sondern sarkastisch äußert er sich am Ende des dritten Abschnitts über die erste Frau im Reich. Mit der nächsten Überschrift *Geordnete Verhältnisse* springen wir ins Jahr 1943: Nach dem Zusammenbruch der 6. Armee in Stalingrad wird Musik von Beethoven gespielt. - Kesselbach arbeitet inzwischen im Generalkonsulat in Mailand, das nun auch von den Alliierten bombardiert wird; er hat Alpträume, in denen seine früheren Bekannten als Soldaten sterben.

Mit Wehmut betrachtet er ein zurechtgeschnittenes Foto aus seiner Brieftasche, auf dem Magda und Hellmut zu sehen sind. Im Kinosaal – auch in Mailand - ist Frau Goebbels mit zweien ihrer Kinder auf der Leinwand. Sie sehen und hören im Berliner Sportpalast dem Propagandaminister zu, wie er das Volk aufwiegelt. Den zentralen Satz: *Wollt ihr den totalen Krieg?* reißt Bossong – wie zu erwarten – nur an; auch der rhetorisch geschickte Aufbau der ersten Fragen wird nur angedeutet: *Ich frage euch: Glaubt ihr ... Ich frage euch: Seid ihr entschlossen ... Ich frage euch: Seid ihr bereit ...* (S.213).

In meinen Anfangsjahren als Deutschlehrerin habe ich mit meinen Elftklässlern diese Rede ausführlich besprochen, um sie mit wesentlichen rhetorischen Mitteln vertraut zu machen.

Verlassen wir nun für einen Moment die im Roman dargestellten Entwicklungen und wenden uns der Autorin zu: In ihrem Roman *Webers Protokoll* (2009) ist die Hauptfigur ebenfalls als Diplomat im Generalkonsulat in Mailand beschäftigt. Als seine Unterschlagung der Gelder für die *Deutsche Schule* in Mailand bekannt wird, findet er eine neue Einnahmequelle darin, in die Schweiz fliehende Juden mit den nötigen Papieren zu versorgen. Im Roman »36,9°« (2015) porträtiert Bossong den italienischen Journalisten, Philosophen und Politiker Antonio Gramsci, Gründungsmitglied der KPI.

Ihr eigenes Studium der Kulturwissenschaft, Literatur und Philosophie führte sie nach Leipzig und Berlin, nach Potsdam und Rom – dort in die ehrwürdige *La Sapienza* (Die Weisheit). – Bossong wurde 1982 in Bremen geboren und begann schon als Kind zu schreiben, auch Lyrik; 2017 wurden einige ihrer Gedichte vertont. Ihr Werk wurde mehrfach ausgezeichnet: 2020 mit dem *Thomas-Mann-Preis* und 2024 mit dem *Elisabeth-Langgässer-Preis*. Im Mai 2025 wurde ihr für ihr Engagement in der katholischen Kirche als Mitglied des Zentralkomitees der deutschen Katholiken der *Edith-Stein-Preis* verliehen und vor drei Wochen überreicht. Dieser Preis soll einer Person oder einer Einrichtung zugutekommen, die im Sinne Edith Steins wirkt, einer 1942 in Auschwitz ermordeten Ordensfrau und Philosophin, womit wir wieder in der erzählten Zeit des Romans angelangt sind.

Die Jahre zwischen 1938 und 1943 werden im Roman nicht völlig übersprungen, auch wenn es den Überschriften zufolge so aussieht. Der Erzähler fasst zusammen und reflektiert über sein Leben in dieser Zeit. Er pendelt häufig zwischen Lugano und Mailand – in der Schweiz hat er private Kontakte – in Norditalien zieht er sich in die Museen zurück, notiert *kleine Anekdoten zu Botticellis Maria [...] und dem „Letzten Abendmahl“ von da Vinci* (S.218), und er besucht die Uffizien in Florenz, wo er glaubt, sich mit Hellmut über ein Caravaggio-Gemälde zu unterhalten. Magda schreibt ihm Briefe, in die sie einerseits gefühlvolle Gedichte einfügt, andererseits aber auch emotionslos mitteilt, dass sowohl ihr Vater als auch ihr Stiefvater gestorben seien: letzterer an einer *Lungenentzündung in Buchenwald*.

Im nächsten Abschnitt – 1943 *Geordnete Verhältnisse* – setzen sich die unangenehmen Mitteilungen über politische Vorkommnisse fort: Der Duce sei nur noch ein Gespenst und liege im Bett. Bei einer Besprechung im Generalkonsulat ist vom Aufstand im Warschauer Ghetto die Rede; Hans träumt von den Häftlingen in Buchenwald. *Sie traten aus den Baracken und zogen stumm an mir vorbei. Einer von ihnen hatte mein Gesicht. [...] Die Angst war da, auch die Abscheu.* (S.225) Die Ablenkungen durch die norditalienischen Museen reichen nicht mehr aus, um die abscheuliche Realität zu verdrängen. Die Alliierten landen auf Sizilien, Rom wird zur ‚offenen Stadt‘ erklärt. Mit seinem Diplomatenpass kann er noch in die Schweiz einreisen, wo der Krieg sich *nur am Zeitungskiosk* zeigt. In Luzern telefoniert er mit Karl, der in geordneten Verhältnissen lebt, also verheiratet ist, ihn diesmal aber nicht abweist, sondern ihn geradezu auffordert, doch in der Schweiz zu bleiben.

Franz Rubinroth habe darauf zu lange gewartet. Hans hätte ihm möglicherweise mit einem Visum helfen können, er sei aber nicht gefragt worden und nun sei es zu spät. Tatsächlich aber ist Hans ihm ausgewichen, wenn er Rubinroth vor seinem Haus auf und ab gehen sah. Diesen Widerspruch bemerke ich erst beim gründlichen Lesen für dieses Referat. Und was es mit den J-Stempeln auf sich hat, die auf den Schreibtischen im Konsulat liegen, musste ich auch nachschlagen: sie wurden eingeführt, um das Eindringen jüdischer Flüchtlinge in die Schweiz (und auch nach Schweden) zu verhindern. Hans belügt sich also nicht nur selbst, sondern macht sich mitschuldig. In den Gesprächen mit Karl werden nicht nur unterschiedliche Charaktere verdeutlicht, sondern auch wichtige politische Ansichten zu Gehör gebracht – und zwar immer wieder bis zum Ende des Romans.

T9 „Ich habe sie kennengelernt, Hans. Ein falsches Wort, und du bist in der Prinz-Albrecht-Straße*. Und noch eines, und du bist in Sachsenhausen.“ [...] Ich spürte Karls Hand auf meiner, es war mir unangenehm, und zugleich wünschte ich, er würde sie dort lassen. „Kannst du wirklich noch für dieses Regime arbeiten?“ – „Es sind doch nur konsularische Fragen“. – „Ich verstehe euch nicht. Die einen zögern, und die anderen reden sich heraus, und die dritten können Gewalt gegen die Mörder mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren. Dabei gibt es überhaupt nichts anderes mehr als Gewalt, aber alle hadern und sind so gute Christen, während sie dabei zusehen, wie Hunderttausende Zivilisten einfach vernichtet werden.“ – „Hunderttausende ...“, wiederholte ich. „Juden vor allem.“ – „Aber so viele können es ja gar nicht sein.“ – „Hans, wir kennen die Zahlen. Bern hat im Frühjahr die Verbrennungsleistungen der Krematorien von Auschwitz erfragt“ – „Aber wie soll das ...“ – „Wir wissen, was im Osten passiert, Hans. Ob wir wollen oder nicht.“ (S.232f.) - *Zentrale von Gestapo und SS

Anm.: Die Anführungszeichen habe ich eingefügt, damit wir besser in verteilten Rollen lesen können.

Nora Bossong hat sicher gründlich recherchiert, bevor sie diese Formulierungen zu Papier brachte, die darauf hinweisen, dass die Behauptung ‚Man habe nichts davon gewusst‘ nicht der Wahrheit entspricht – und dass die Schweiz mit ihren Informationen stärker hätte agieren können. Was aus den Gesprächen zwischen SS und der Eidgenössischen Fremdenpolizei geworden ist, bleibt im Dunkeln – und Hans behält seine Beteiligung daran für sich. Umso mitteilungsfreudiger ist Karl, der auch über die KZ-ähnlichen Verhältnisse der Arbeiter in Hannover in Quandts AFA Bescheid weiß: *Die SS hat sie geschickt, damit die Reihen in Quandts Betrieb nicht leer bleiben. Es gibt eben zu wenige Arbeiter, die meisten sind an der Front oder irgendwo gefallen bei Smolensk oder Stalingrad. [...] Wenn einer unter der körperlichen Belastung zusammenbricht, wird er durch einen aus Neuengamme ersetzt. Herzmuskelentzündung steht dann auf dem Totenschein. Man rechnet mit einem monatlichen Verlust von achtzig Mann und nennt es betriebswirtschaftliche Notwendigkeit.* (S.237f.)

In dem bereits zitierten Stern-Artikel wird dieses System der ‚Vernichtung durch Arbeit‘ noch ausführlicher dargestellt: *Ohne Schutzkleidung arbeiten die Männer mit den gestreiften Häftlingslumpen in bleiverseuchten Teilen der Produktion* – und später fragte man, was Quandt über die Praktiken in den KZs gewusst hatte. Bei den Nürnberger Prozessen wurde trotz anfänglicher Ermittlungen nämlich keine Anklage gegen ihn erhoben. „Es sei eine schwere Zeit gewesen – auch für ihn verbunden mit einem ‚erheblichen Maß an Mehrarbeit‘, nicht zuletzt für die ‚soziale Fürsorge‘“, schreibt er nach dem Krieg voller Selbstmitleid.

Als 1966 ein ehemaliger KZ-Häftling aus Polen den Batteriehersteller Varta um Lohn für seine Arbeit bei der Afa bat, antwortete das Quandt-Unternehmen: Nach der Erinnerung eines ‚älteren Mitarbeiters‘ sei für die Arbeit ‚ein bestimmter Betrag pro Person an das Lager in Neuengamme gezahlt worden‘. Geld bekam der Mann nicht – so zu lesen im Stern.

Diesbezüglich wird Nora Bossong genauer; sie legt Karl weitere Informationen in den Mund: *Vier Reichsmark am Tag zahlt das Unternehmen für jeden Häftling an die SS [...], bei gelernten Facharbeitern sechs, und die Akkumulatoren liefert Quandt an die Regierung.* (S.238) - Die Quandts gehören momentan zu den größten Einzelspendern deutscher Parteien – insbesondere der *Union* (nachlesbar auf allen einschlägigen Plattformen im Internet).

Trotz aller abschreckenden Schilderungen folgt Kesselbach Karls Ratschlägen nicht – noch nicht! – weder dem, seine Arbeit für das ‚Regime‘ aufzugeben, noch dem, sich eine Frau zu nehmen – die Leute hätten dann weniger Fragen!

Als Mussolini am Gardasee in Haft sitzt und Italien mit den Alliierten einen Waffenstillstand unterzeichnet, sind allerdings seine Tage in Mailand gezählt. Er erklärt sich bereit, sich um eine untergeordnete Stelle im Konsulat Zürich zu bewerben. In Berlin trifft er auf alte Bekannte, die über Frau Goebbels' fatale Gesichtslähmung Bescheid wissen. Mit einem schwer verletzten General, der beide Beine verloren hat, unterhält er sich über den Sinn des Krieges. Palmer, sein Vorgesetzter in Mailand – der auch in Bossongs anderem Diplomaten-Roman das Sagen hat - hält den Beschäftigten des Konsulats eine Standpauke:

T10: „Wenn wir den Volksfeind nicht restlos ausmerzen, wird er uns in den Rücken fallen. [...] Der Papst lässt die Juden am Ende noch wie Ratten in seine Kirchen laufen. Meine Herren, die Verantwortung liegt also einstweilen bei uns. Darum frage ich Sie: wann haben Menschen Mitleid? [...] Wenn es sie nichts kostet! [...] Warum sollte der Schuster in Hallwil dafür bezahlen, dass drei Sozialdemokraten, die obendrein eigentlich Kommunisten sind, über die Grenze kommen, und was hat der Postbeamte in Biel mit dem dissidenten Schriftsteller und seinen Kindern zu tun, die in Basel eine ganze Hoteletage bewohnen? Weshalb soll die Wäscherin in Arth-Goldau, die ohnehin nicht über die Runden kommt, jetzt noch nachts fremde Wäsche über das Blech schrubben, damit sie mit ihren Abgaben ein paar jüdische Mädchen füttert, während ihre eigenen Kinder weiter darben? Das sind legitime Fragen. [...] Dennoch soll es Juden geben, die von Italien aus in die Schweiz gelangen und dort untertauchen. Ohne Hilfe ist dies ganz unmöglich [...], und mit der laxen Haltung, die hier in den letzten Jahren geherrscht hat, kommen Sie bei mir nicht durch. [...] Kesselbach, träumen Sie? Morgen sind Sie in Baveno und sprechen mit dem Kommandeur!“ (S.255f.)

Der erwähnte *dissidente Schriftsteller* ist Thomas Mann, der 1933 mit seiner Familie Deutschland verließ und nach einem kurzen Hotelaufenthalt in Basel in Küsnacht bei Zürich wohnte, bevor sie dann 1938 in die USA übersiedelten. - Baveno liegt am südwestlichen, italienischen Ufer des Lago Maggiore, wo es unmittelbar nach Italiens Kriegsaustritt und deutscher Besetzung zu Massenmorden an Juden kam, durchgeführt von der SS. Kesselbach soll der Sache nachgehen und herausfinden, warum so viele Leichen im See gefunden werden. Aber er fühlt sich der Aufgabe nicht gewachsen und sucht wieder seinen Freund Karl auf. Mit ihm zusammen besucht er Otto Braun am schweizerischen Teil des Sees, der einmal Ministerpräsident Preußens gewesen war und von dem in der Mitte des Romans auch kurz die Rede ist. *Nun kauerte er zwischen abgeernteten Bohneranken und Kartoffeln.* (S.261) Er hat sich wie viele andere aus der Politik zurückgezogen und will seine Ruhe haben. *Die Deutschen haben die Demokratie so schnell vergessen wie eine Vokabel aus ihrer Schulzeit* (S.261), so lautet seine Erklärung dafür, warum die Weimarer Republik so schnell zu Ende war. Wie ein Beweis für diese These folgen nun mehrere Erzählabschnitte, in denen die politische Realität vergessen scheint: Hans und Karl schwimmen und tauchen gemeinsam im See; in Ascona am Lago Maggiore übernachten sie und teilen sich ein Bett. Karl ermuntert Hans noch einmal, sich eine Frau zu nehmen. *Er beugte sich zu mir, sein Mund war so dicht, dass ich seinen Atem spürte. Pass bitte auf dich auf, flüsterte er.* (S.267)

Und ein paar Sätze später steht Hans *mit einem Strauß Nilrosen [...] vor Ninas Haus*. Nina, eine der Frauen, die so begeistert über die Mutterrolle von Magda Goebbels geredet haben, hat ihren Mann im Krieg verloren und nun mussten zwei kleine Kinder versorgt werden. Auf Empfehlung seines Bekannten Taube führt Hans sie *ins Hotel Adlon am Brandenburger Tor aus, das noch keine Bomben abbekommen hatte*. (S.268) Nina betrinkt sich sinnlos! Und wir ahnen es: die Realität der Jahre 43/44 bricht allmählich wieder durch.

T11 „Ich erzählte Karl am Telefon von der Verlobung. Wir würden das Trauerjahr noch abwarten, die Hochzeit fände im Juli statt. Es war ein kurzes Gespräch. Karl gratulierte mir und versicherte, bald würde ich merken, wie viel leichter das Leben werde. „Ist sie in Ordnung?“, fragte er noch. „Wir reden nicht über Politisches, aber ich glaube, seit dem Tod ihres Mannes denkt sie über manches anders. Du wirst sie kennenlernen, wenn wir in der Schweiz sind. Auf die Stelle in Zürich rücke ich noch in diesem Jahr.“ – „Du arbeitest weiter für das Regime?“, fragte er. „Ich bin Beamter, ich arbeite für unser Land, und es wird auch wieder ein anderes Deutschland geben.“ – „Ich bin mir da nicht so sicher, Hans.“ – „Jedenfalls, Nina und ich ...“ – „Ich denke, ihr solltet erst einmal zu zweit bleiben“, unterbrach er mich. [...] „Es freut mich für dich, dass du heiraten wirst“, sagte er. „Du wirst sehen ...“ – „Ja, ich werde sehen“, schnitt ich ihm das Wort ab. Dann legte ich auf.“ (S.270f.) [.... nicht im Originaltext]

Wir haben nun den letzten Abschnitt des Romans erreicht – mit dem ziemlich kryptischen Titel *Juli 1944 Was wir sind*. Und das auf den fünfzehn Seiten zu Lesende wird auch immer weniger rational nachvollziehbar. Die erste Episode ist noch relativ leicht zusammenzufassen: Hans besucht Magda Goebbels im Krankenhaus in Dresden: er zieht für sie einen Flachmann aus seiner Jackentasche und berichtet ihr von seiner bevorstehenden Hochzeit. *Sie fragte nicht nach meiner Verlobten oder ob ich glücklich sei. [...] Vor dem Krankenzimmer war eine Krähe gelandet. Ihr kräftiger schwarzer Schnabel pickte nach etwas. [...] Die Welt, die danach kommt, ist es nicht mehr wert, in ihr zu leben, hörte ich Magda. Die Besten sind dann gefallen. Alle, die unsere schöne Idee getragen haben. Was von den Deutschen bleibt ... nach dem Zusammenbruch ... nur der Bodensatz ... Abschaum ...* (S.280f.)

In den letzten drei Zeilen hat Bossong ein paar Sätze aus dem tatsächlich existierenden Abschiedsbrief Magdas an ihren 23jährigen Sohn Harald Quandt umformuliert. Die Krähe hinwiederum ist ein bekanntes literarisches Todes-Symbol und leicht zu deuten.

Als Hans danach in seinem Hotelzimmer jenes zurechtgeschnittene Foto mit Hellmut und Magda betrachtet, fängt er an über seine Vorstellungen vom Teufel nachzudenken und sich dessen Gesichter vorzustellen, die er in den Museen von Mailand bis Florenz gesehen hatte: *melancholische, hochmütige und hinterhältige Gesichter. - Der Teufel ist geschickt, hochintelligent, frei von Demut, er verführt aus Prinzip.* (S.282) Die Radionachricht über ein Attentat im Führerhauptquartier reißt Hans aus seinen Gedanken und veranlasst ihn, ohne Gepäck eine Fahrkarte für den Nachzug nach Frankfurt zu lösen und von Frankfurt eine Karte nach Zürich. (S.283)

In seinem Abteil trifft er den Handelsreisenden Gerber, der ihn darauf aufmerksam macht, dass er in die falsche Richtung fahre, wenn er in Berlin heiraten wolle. Dort sei inzwischen das Chaos ausgebrochen, die Hauptstadt werde abgeriegelt, aber der Zug fahre gar nicht weiter, nicht einmal bis Erfurt. *Als die ersten Fahrgäste ihre Sachen packten, um auszusteigen, kam jemand mit der Nachricht, der Zug werde doch fahren, aber man müsste auf Weisung warten.* (S.285) - Es ist sicher kein Zufall, dass derjenige, mit dem Hans im Zug sitzt, Gerber heißt, also den Namen trägt, mit dem er selbst sich bei Magdas Mutter vorstellte und demzufolge sie dann auch 1952 in einem Interview – also außerhalb des Romans – diesen Namen für den Liebhaber ihrer Tochter verwendete.

Kesselbach unterhält sich in dieser chaotischen Situation sozusagen mit sich selbst. Dazu passt dann auch der gleich geschilderte Traum von seiner Hochzeit: Karl trägt ein Priestergewand, der Vater von Hans sitzt nach vorn gekippt (- wie bei seinem Tod) in der Kirchenbank, der Gefreite Kolljatschek trägt statt Uniform eine Richterrobe – und durch das Kirchenportal treten Hellmut und Magda in langen weißen Hemden.

Nach höchstens drei Stunden Schlaf ist Hans wieder in einem Zug – *Hauptsache weg, weg, nur weg* – und um 10 Uhr in Neuruppin, also wenige Kilometer westlich von Berlin. Entweder ist er zurückgefahren oder die erste Bahnfahrt war bloß ein Traum, ein Alptraum. Wieder sitzt einer ihm gegenüber und sie werden von zwei Polizeibeamten kontrolliert. Dann geht die Reise weiter über Wittstock nach Pritzwalk, noch im Brandenburgischen, wo Günther Quandt geboren wurde und sich das Familiengrab der Quandts – auch heute noch – befindet. Ein Grab ist frisch aufgeworfen und Hans sieht eine Krähe neben der Bank. Er vermutet, dass Magda noch in der Klinik mit einer Mischung aus Barbituraten und Cognac gestorben ist und dass ihr Tod wegen des Attentats auf Hitler keine Meldung wert war. – Tatsächlich begeht sie ja erst im April 1945 zusammen mit ihrem Mann Selbstmord im Führerbunker, nachdem sie oder ein Arzt die schlafenden Kinder mit Zyankali getötet hatte. Das erfahren wir außerhalb der Erzähler-Perspektive in einer Art Sachbericht, bevor Bossong ihre Quellen nennt für ein paar wörtliche Zitate im Roman.

Im Roman selbst lässt sie Hans Kesselbach oder Fritz Gerber im Juli 1944 auf dem Friedhof allein: zuerst betrachtet er den metallenen Schriftzug am Tor, der tatsächlich existiert: *Was ihr seid – das waren wir. Was wir sind – das werdet ihr*. Diese Erinnerung an unsere Endlichkeit, dieses memento mori hat die Autorin auch ihrem Roman vorangestellt, Hans denkt aber kaum darüber nach: *Es war gut, auf dieser Bank zu sitzen, auf der mich niemand fand, weil man hier nur nach den Toten suchte. Morgen hätte ich geheiratet und dann ein friedliches Leben in der Schweiz geführt, wer hätte mir noch etwas anhaben können? Nicht die Flieger, die vor Basel abdrehen, nicht die SS, nicht die Bilder, die aus dem Osten kamen und aus Berlin.* (S.290)



Als Leserin und Referentin verstehe ich diese Sätze so, dass die männliche Hauptperson nun doch von ihrem Heiratsentschluss abrückt und nur noch mit Bedauern auf ihr verpfuschtes Leben zurückblickt, und zwar mit den Worten, die wir im Text 2 schon gelesen haben: *Die Welt ging weiter, für irgendjemanden geht sie immer weiter ...*

Wenn die Zeit reicht und das Interesse besteht, könnten wir den Abschnitt noch einmal lesen – denn nun wissen wir, worauf sich die Gedanken des Ich-Erzählers beziehen. *Vielleicht hieß er doch Hans Kesselbach und war eben so, wie hier beschrieben* (S.294), das sind die letzten Worte der Autorin, bevor sie ihre Quellen nennt.

„Ein furchtloser Roman über Mittäterschaft und darüber, wie aus dem kleinen Bösen das große Böse wächst“, so urteilte Daniel Kehlmann Bossongs Roman.

Dem habe ich nichts hinzuzufügen. - Stuttgart, 13. November 2025 Renate Alber-Bussas